

Das Kunstwerk des Monats

September 2016



Albucasis: De chirurgia
Handschrift auf Pergament, ca. 1350
294 Bl. mit zahlr. Illustrationen
8,0 x 12,0 x 6,0 cm
Bibl.-Signatur: Ms 538

Viele Manuskripte aus dem Bibliotheksbestand des LWL-Museums für Kunst und Kultur wirken zunächst unscheinbar und offenbaren sich erst bei näherer Beschäftigung als wahre Schätze. Zu diesen verborgenen Schätzen gehört auch die hier vorgestellte Pergamenthandschrift aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Der Verfasser, *Kopf* Abu al-Qasim Halaf Ibn-Abbas az-Zahrawi, latinisiert Albucasis, wurde um 936 n. Chr. nahe Cordoba im arabisch geprägten Spanien geboren und starb dort um 1013. Abu al-Qasim war Hofarzt des maurischen Kalifen al-Hakam II. Als bedeutender mittelalterlicher Arzt und Autor medizinischer Lehrbücher verfasste er eine 30-bändige medizinische Schrift in arabischer Sprache. Das Werk *Kitāb at-Taṣrīf* wurde im 12. Jahrhundert von Gerhard von Cremona ins Lateinische übersetzt. Mehrere Jahrhunderte lang war diese Schrift eine Hauptquelle mittelalterlichen medizinischen Wissens in Europa und diente als Lehrbuch für Ärzte und Chirurgen. Die lateinischen Abschriften von Abu al-Qasims Werk, besonders des 30. Traktats *de chirurgia*, waren in europäischen Bibliotheken erstaunlich weit verbreitet. Mit der ersten Druckausgabe des Werks als Wiegendruck 1497 und der großen Auflage des Baseler Druckers Heinrich Peters unter dem Titel *methodus medendi certa, clara et brevis* von 1541 etabliert sich die Schrift als eines der bekanntesten medizinischen Bücher des Hochmittelalters und der Renaissance.

Das ursprüngliche Werk *Kitāb at-Taṣrīf* (übersetzt „Die Methode“) behandelt eine große Bandbreite an medizinischen Themen, von Augenheilkunde bis Zahnmedizin. Basierend auf den Erkenntnissen älterer Autoritäten, besonders aus der griechisch-römischen Antike und den arabisch-persischen Medizinschulen von Damaskus, Bagdad und Isfahan, enthält die Schrift überwiegend Beobachtungen und Erkenntnisse aus Abu al-Qasims eigener Praxis. So beschreibt er erstmalig die vererbliche Krankheit Hämophilie (Bluterkrankheit) und verschiedene Methoden der Stillung von Blutungen. Auf der Vorderseite des zweiten Blattes der hier vorgestellten Handschrift findet sich in der Initiale ein Lehrer/Schülerbild, das auf den Lehrbuchcharakter der Schrift hinweist.

Einzigartig ist das Werk *de chirurgia* in seiner exakten und bildlichen Darstellungen von mehr als 200 medizinischen Instrumenten – viele davon erstmalig beschrieben und bildlich dargestellt – ebenso wie durch die Illustrationen zu ihrer operativen



Abb. 1: Illustrierte Initiale, Fol. 2 r

Anwendung. Bemerkenswert ist auch, dass Abu al-Qasim in seiner Schrift *Kitāb at-Taṣrīf* bereits die Wichtigkeit einer positiven Patient-Arzt-Beziehung betonte und forderte, alle Patienten ohne Ansehen ihrer sozialen Herkunft zu behandeln. Er verlangte von seinen Schülern die aufmerksame Beobachtung jedes individuellen Falles, um die richtige Diagnose und die beste Therapie sicherzustellen.

Die Chirurgie ist nach ihrer Definition ein Teilgebiet der Medizin, das sich mit der Heilung von Krankheiten, Verletzungen oder Missbildungen durch operative Eingriffe am lebenden Körper befasst. Eine zentrale Aufgabe innerhalb einer operativen Behandlung ist dabei die Blutstillung. Im Gegensatz zu der schon von Abu al-Qasim thematisierten Blutungsstillung durch Abbinden oder Veröden von kleinen Blutgefäßen mit speziellen Instrumenten war es in der europäisch geprägten Medizin noch bis zum Ende des 19. Jahrhundert üblich, Blutungen, z.B. nach Amputationen, flächig durch Gluteisen oder Ausgießen der Wunde mit heißem Öl zu behandeln. Als Folge dieser Behandlungen waren Wundinfektionen, Blutvergiftungen oder Todesfälle durch Schock häufig.

Die Handschrift *de chirurgia* in der Bibliothek des LWL-Museums für Kunst und Kultur besteht aus 294 Blatt Pergament und 2 Blatt Papier mit einem Inhaltsverzeichnis, die in der zeittypischen Spätform der karolingischen Minuskel in Latein beschrieben sind. Auf den zum Teil unregelmäßigen Pergamentseiten gibt es zahlreiche Illustrationen mit den bereits erwähnten medizinischen Instrumenten und Behandlungen. So finden sich z.B. Abbildungen von Zangen, Sonden, Spateln, Kautern und Skalpellen. Die künstlerische Gestaltung und Qualität der verwendeten Farben spricht für eine Art „Luxusausgabe“, gleichzeitig ist die geringe Größe des Exemplars ein Hinweis auf eine Nutzung als Handbuch, das der Besitzer bei sich tragen konnte. Der lederne Einband des Exemplars wurde im 20. Jahrhundert neu angefertigt.

Auf dem Vorsatzblatt und den folgenden Seiten gibt es mehrere handschriftliche Besitzeintragungen, so u.a. „Gustav Behrend, Culn [Köln], den 28. Octbr. 1849“. Vermutlich ist die Handschrift aus dessen Nachlass über eine Schenkung in den Besitz des Museums gelangt. Der interessanteste Eintrag ist aber der zugleich älteste Besitzvermerk, der sich auf dem Vorsatzblatt vor dem Beginn des Textes befindet: „Iste liber attinet venerabili monasterio sancti Quirini regis et martiris in Tegernsee quem obtulit honestus vir magister Lucas Barbitonsor et Cyrurgicus ducis Alberti de Monaco anno 1500“.

In der deutschen Übersetzung heißt das sinngemäß „Dies Buch gehört dem Kloster des ehrwürdigen Heiligen, Königs und Märtyrers Quirinius in Tegernsee, das vermacht hat der ehrenwerte Magister Lucas, Barbier und Chirurgicus des Herzogs Albert [Albrecht] von München, im Jahre 1500“.

Das Kloster Tegernsee ist eines der ältesten Klöster in Deutschland und wurde im 8. Jahrhundert gegründet. Es war bis zu seiner Auflösung 1803 die wichtigste Benediktinerabtei Oberbayerns. Heute befinden sich die Gebäude des Klosters als Schloss Tegernsee im Besitz der herzoglichen Linie der Wittelsbacher. Die örtliche katholische Pfarrkirche St. Quirinus war bis 1803 Abteikirche.

Der Schenker der Handschrift an das Kloster im Jahr 1500 wird als Magister, Barbitonsor (wörtlich: Bartscherer) und Chirurg bezeichnet. Der Privatbesitz einer Handschrift mit Buchmalereien spricht für einen wohlhabenden Besitzer und eine hohe gesellschaftliche Position. Magister dürfen sich

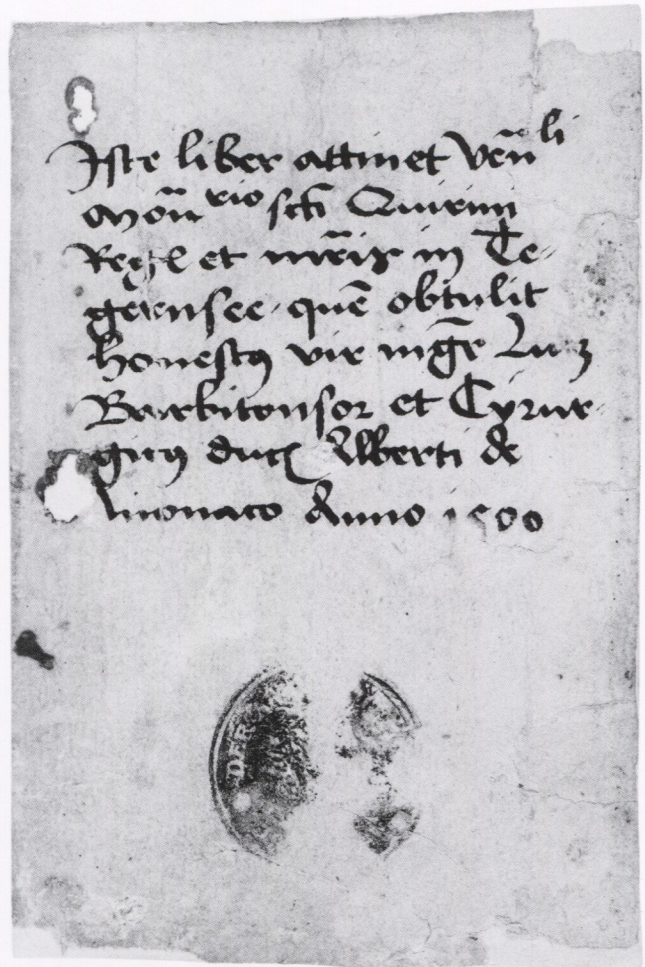


Abb. 2: Lateinischer Besitzvermerk und getilgter Bibliotheksstempel, Fol. 1 r

Absolventen von Universitäten nennen und die Bezeichnung als Barbier und Chirurg des Herzogs weist außerdem auf eine besondere Vertrauensstellung innerhalb des bayrischen Hofstaates hin.

Nach der Blüte der medizinischen Ausbildungen im Vorderen Orient und im Maurischen Spanien zwischen 700 und 1000 n. Chr., war die medizinische Versorgung zwischen dem 11. und 16. Jahrhundert in Europa überwiegend in der Hand „handwerklich“ ausgebildeter Berufsgruppen wie Badern, Barbieren oder auch Scharfrichtern. Während sich die akademischen Ärzte überwiegend mit dem Gleichgewicht der Körpersäfte nach der Temperamentenlehre von Galen beschäftigten, war die praktische Durchführung von Operationen Aufgabe der weniger angesehenen Berufe.

Der Beruf „Bader“ ist seit dem Frühmittelalter bekannt. Einerseits „Arzt der kleinen Leute“, umfasste der Beruf das öffentliche Badewesen, Körperpflege, Kosmetik und Teilgebiete der sich erst entwickelnden Chirurgie, Zahnmedizin und Augenheilkunde. Neben dem Bader arbeitete im Ba-



Abb. 3 : Historisch gestalteter
Ledereinband, 20. Jahrhundert

dehaus oft ein Scherer oder Barbier, der für das Haareschneiden und Bartscheren zuständig war.

Mit der italienischen Renaissance und in Deutschland ab dem 16. Jahrhundert betätigten sich zunehmend auch akademisch Gebildete in der praktischen Medizin. Diese „Wundärzte“ waren vor allem dort anzutreffen, wo es am meisten Arbeit für sie gab, so z. B. beim Militär als Leibärzte höhergestellter Persönlichkeiten oder als Hof- oder Stadtärzte. Sie nahmen im Sinne der Renaissance die Tradition der antiken Medizin und der maurisch-arabischen Schulen des Frühmittelalters wieder auf.

Als einen solchen Arzt kann man sich sicherlich auch den Magister Lucas in München vorstellen, der als medizinisches Handbuch die Schriften eines arabischen Arztes nutzte, der 500 Jahre vor ihm gelebt hatte.

Martin Zangl

Literatur in Auswahl:

Hinz, Ulrich: Handschriftencensus von Westfalen. Wiesbaden 1999.

Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg: Häuser der Weisheit : Wissenschaft im Goldenen Zeitalter des Islam. (Ausst.-Kat.) Duisburg 2015.

Landesmuseen Oldenburg: Ex oriente lux? Wege zur neuzeitlichen Wissenschaft (Ausstellungskat.) Mainz 2009.

Alle Fotos: Hanna Neander, LWL-Museum für Kunst und Kultur

Druck: Druckerei Ketteler GmbH, Bönen

© 2016 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Museum für Kunst und Kultur / Westfälisches Landesmuseum, Münster 2016